

# Der Jaguar im Haifischbecken

**Kult um die Karosserie:  
Wie des Mannes liebstes Stück auf  
die Leinwand kommt**

NORA SOBICH

**B**ugatti! Das Wort zerschmilzt Torsten Kluckert auf der Zunge. „Wie das klingt!“ Als Junge wollte der Berliner nicht etwa Lokomotivführer werden, sondern Autodesigner. Und das am liebsten in Italien. Stattdessen hat er eine Lehre als Kfz-Mechaniker begonnen, Schrauben gedreht, Motoren ausgebaut. Den Pinsel nahm er mit 20 Jahren in die Hand. Kluckerts Leidenschaft sind Nobelschlitten, und die zaubert er in fotorealistischer Manier auf die Leinwand. „Mir geht es darum, den armen, aber doch reichen Menschen ihren Frust zu nehmen, daß sie ihr schönes Auto nicht mit ins Wohn- oder Schlafzimmer kutschieren können.“ Seine Bilder sind bis ins letzte ausgearbeitete Detailstudien. Die verchromten Kühler, Speichen und Stoßstangen glänzen so täuschend echt, als scheine die Sonne in den vierten Stock des Neuköllner Mietshauses. „Das sind alles Tricks, dieses Leben besteht aus Tricks. Man muß es nur wissen.“

Bis unter die Decke hängen die gestochen scharfen Täu-

schungen der exklusiven Straßenflitzer. Da hält ein Mann im grauen Anzug und mit Heiligenschein über dem Kopf seinen Ferrari im Arm, als wiege er ein Baby in den Schlaf. „Autos und Männer“, meint der Künstler, „das ist schon eine sehr ähnliche Sache.“

## Ein Indianer auf der Motorhaube

Kluckert malt mit Kreide und mit Öl. Bevor er loslegt, fotografiert er die Traum-Mobile, schleicht um die Karosserien, bis er die beste Perspektive gefunden hat. Die Negative benutzt er als Vorlage, wirft sie mit einem Projektor auf die Leinwand. Dann geht's ins Detail. Kluckert ist Perfektionist, seine Bilder sind äußerst aufwendig. Zwischen 150 und 200 Arbeitsstunden stecken in einem Ölgemälde, das dann aber auch 25 000 Mark kostet. Die Pastellzeichnungen sind für einen Preis zwischen 1000 und 2000 Mark zu haben.

Die meisten seiner Werke erzählen eine Geschichte. Kluckert läßt seinen Assoziatio-

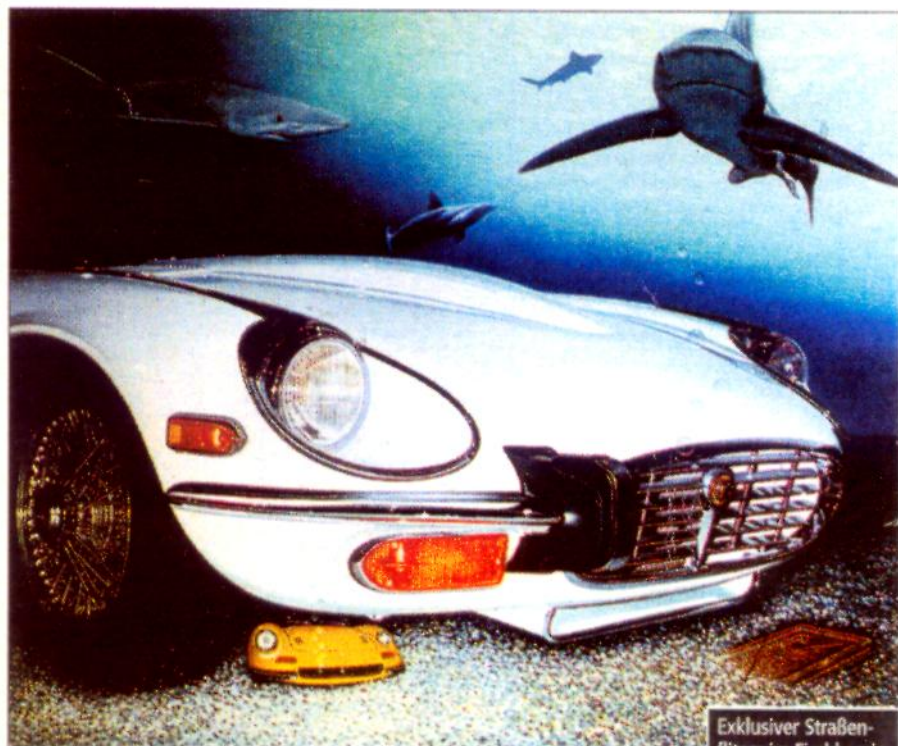


FOTO: TORSTEN KLUCKERT

Exklusiver Straßenflitzer im Fischbassin.

nen zu den „heiligen Kühen der Gesellschaft“, wie er sie nennt, freien Lauf und baut surreale Effekte ein. Im Hintergrund des Sportwagens MG sieht man eine Frauengestalt mit weißem Mond. „MG könnte auch Mondgrazie bedeuten.“ Der weiße „Jaguar E“ schwimmt zwischen Haiätschen in einem Aquarium. Das Modell hat ihn immer an ein Untertier erinnert. Dieses Bild hat er für einen Wuppertaler Industriellen gefertigt. „Der hat eine Autosammlung, da halten Sie die Luft an.“ Über zehn Millionen Mark sei die wert.

Eine Isabella oder so hätte er bisher noch nicht gemalt. Das seien Autos, bei denen die Besitzer schon derart viel Geld für die Ersatzteile ausgeben, daß sie die nötige Mark für ein Porträt ihres Liebings nicht mehr übrig hätten. Ein Opel Kadett oder ein VW Passat sind für ihn nicht interessant – alles Großserienautos. Seine Liebe gilt allein den klassischen Fahrzeugen, die noch Charakter haben: einem Jaguar 100 SS aus dem Jahre 1937 oder dem pinkfarbenen Cadillac Eldorado Biarritz. „Die Heckflügelgärra ist sicher die

skurrilste, aber auch die schönste Zeit der Automobilherstellung. Allein diese Spitzen am Grill, die würden heute so gar nicht mehr durch den TÜV gehen“, witzelt der Freak der fahrbaren Untersätze, der selbst einen schwarzen Audi fährt, „das sind ja Mordinstrumente.“ Damals hätte noch die Ästhetik über die Form entschieden. Da gab es nichts Aerodynamisches und Ökonomisches. Heute kann man einen BMW kaum noch von einem Opel Escord unterscheiden. Vielleicht lassen sich deswegen immer mehr PS-Fans ihr Spielzeug verschönern – einen fliegenden Pegasus auf die

mal drei Meter langen Ami-Truck für einen Baubetrieb verziert und sich dabei der Airbrush-Technik bedient. Zur Zeit arbeitet sie an einem Porträt von Elvis. Im Sommer ist sein zwanzigster Todestag. Die ersten Grundrisse des Stars sind in ihrem Atelier auf der Staffelei schon zu erkennen.

Letzte Woche hat sie eine betagte Pferdescheune verschönt und jüngst die Kopie eines alten holländischen Meisters aus dem 16. Jahrhundert fertiggestellt. Mit der abstrakten Malerei indes kann sie sich wenig identifizieren. Ihre Vorbilder sind Caspar David Friedrich und Tamara de

Lampieka. Früher hat die 36jährige von sich gesagt, sie sei Auftragsmalerin mit einem künstlerischen Touch. „Inzwischen“, meint sie fast ein wenig bescheiden, „nenn’

ich mich Künstlerin.“ Auch wenn Pferde ihr liebstes Motiv sind, geraten der jungen Frau immer wieder Autos vor die Pinsel. Im letzten Jahr hat sie zum Beispiel einem Heizungsbauer aus Pankow für 1000 Mark seinen BMW Roadster Z3 in der Originalfarbe und -größe an die Garage gebracht. „Das ist ein Knaller, von weitem denkt man echt, das Auto steht da“, erklärt Christine Fieger.

Vor ihrem eigenen Haus steht ein nagelneuer Mercedes-Sportwagen: „Den hat mir mein Mann geschenkt.“ Auf dem Benzindeckel ist eine weiße Feder verewigt. Ganz dezent, aber nicht zu übersehen: ein echter Flieger.

## Wenn Kühler und Stoßstangen zum Kunstwerk werden

Seitentür spritzen oder einen einsamen Indianer in weiter Prarie auf die Motorhaube.

„Man kann sich drüber streiten, ob's kitschig ist oder nicht“, meint auch die Berliner Kunstmalerin Christine Fieger, „aber ich denke, jeder Kunde sollte sich seinen Wunsch erfüllen.“ Die ehemalige Polizistin malt und bemalt alles: Taucherflaschen, alte Milchkannen, Umziehkabinen für einen Jeansladen am Kurfürstendamm oder gleich eine ganze Häuserfassade für eine Firma an der niederländischen Grenze. „Es gibt nichts, was man nicht machen kann“, lautet ihr oberstes Gebot. Vor vier Jahren hat sie einen zwölf



Porträt mit fahrbarem Untersatz: Der stolze Besitzer wiegt seinen Ferrari im Arm.